



Ich sehe es nicht das Bild, ohne das Wort, das es bewegt.

Marianne Büttiker
Das bildlose Bild
Enzyklopädie der kleinen Dinge

ombra,
2010, 109 x 175 cm,
Gouache auf Papier.



Bevor der Gedanke das Bild erreicht.

Die Fragen; was vor dem Bild und dem Wort existiert, was die Dinge hervorgebracht hatte und wie das Licht zu malen sei, sind die Grundlagen für die Bild- Geschichten- und Textfragmente: "Bevor der Gedanke das Bild erreicht".

Enzyklopädie der kleinen Dinge

Seit Jahren beschäftige ich mich mit Zeichen, der Abstraktion, dem Licht, dem Phänomen von Zeit und Zeitlosigkeit, der Auflösung konkreter Wirklichkeit und materieller Erscheinungen. Der Auszug aus den Werknotizen erzählen vom Staunen darüber, was entsteht, wenn ich mir keine Vorstellung von dem mache, was entstehen soll; Eine Vielfalt von Dingen.

Die Zuwendung zum Glück

Das Bild als eine Wirklichkeit zu erfahren, dessen Erscheinung eine Wahrheit, die nicht mit dem Verstand zu erfassen, jedoch gesehen und erfahren werden kann, stand im Zentrum der Gespräche, die ich mit dem Künstler Reinhard Gfeller vor seinem Tod geführt hatte; sie führen als einen roten Faden durch die „kleinen Betrachtungen“ und Dialoge mit dem bildlose Bild, das uns zu immer neuen Bildern führte.

Augenblicke zählen.

Die Lesung durch den Fisch und andere Dinge

168// *Gedankenpartikel*. Als hätte ich vergessen zu denken. Gedankenloses Sein. Ich wage nicht, ein neuer Gedanke zu fassen, bis jener in den Winkeln der Stunden, gefunden ist. Zwischen Erinnerung und Gedächtnis ein Pfad zum Verborgenen. Ein Blick, der abschweift, zurück, sich wendet, sich sieht. Ein Blick in die Augen. Sehen, wie Augen sehen. Noch nie war die Ferne so nah, wie die Nähe jetzt fern. Ein Augenblick. Ich öffne die Augen und denke, die Welt ist rund und das Gras wächst, auch in der Nacht. Ich höre das Gras. Ich höre, wie meine Ohren hören. Die Ruhe zwischen den Halmen, den Wind. Ihn höre ich nicht. Ich höre, was er bewegt. Das Gras. Und der Gedanke, der sich vergessen wird, solange ich mich nicht an ihn erinnere. Im Gedächtnis wird er zu Gras.

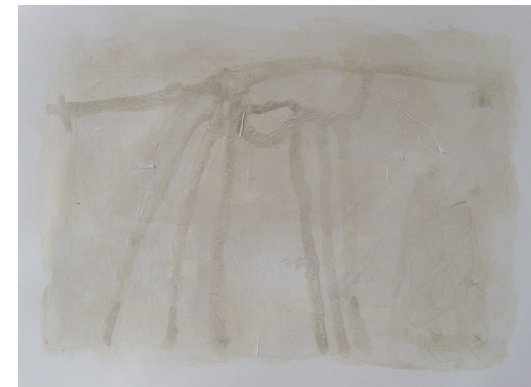
189// *Oktave*. Durchsicht. Ein transparenter morgendlicher Blick über die Wiese, auf der die ersten Primeln ihre Blüten durch das dumpfe Gras gestossen und der Sonne hin geöffnet haben. Bunt aus dem Erdreich, aus der Dunkelheit dort, wo wir nicht hinsehen. Die Jahreszeit dämmt und die Zeit, in der Augen geöffnet werden, für das, was wächst. Zeitgewächs die Tage und Stunden, in denen die Dinge vergehen, solange das Licht wandert. Belichtung der Einzelheiten. Die Dinge, im Schatten der Vorstellungen ihrer Vielfältigkeit beraubt. Das Unendliche erklärt sich nicht in Zeichen, es erscheint, während es entsteht. Bevor der Gedanke das Bild erreicht. Und während ich so dagesessen und Ausschau hielt, nach dem Tag, dass er kommen werde, um anzufangen, mit mir etwas anzufangen, verlor sich die endliche Zahl der Gräser. Gedanken sind verfänglich. Sie auszufüllen mit etwas, was Sinn ergeben würde, kam mir sinnlos vor, ohne Halt, ohne Wirklichkeit, ohne Bezug zum Leben. Die Verwerfung mit sich selber, ein Versuch, sich dem Grund zu öffnen, damit etwas Erstaunliches geschehen würde, etwas, das man sich wünscht, ohne sich des Wunsches bewusst zu sein, liess die Stunden vorüber gehen, ohne den Blick von der Wiese zu lassen, auf der die Primeln wachsen und das Gras, in seiner unendlichen Zahl.



25// *Regenmaschine. Diktat.* Was wird einem vorgeschrieben? Wer schreibt vor und wer nach? Nachschrift, in einem Zug hingeworfenes Gefussel, zerfällt wie Staub unter dem Sofa und dem kleinen Tisch, an dem ich schreibe. Unter das Fenster gerückt. Ich, aufsässig, dachte an Zappeln im Sand und an Fische in der Luft. Ich fuhr mit dem Bus eine Stunde lang durch die Stadt zum Postamt. Das Päcklein war klein. Der Beamte nahm es von einem leeren Regal und drückte es mir kopfschüttelnd in die Hand. Ein kleiner Frosch in einem Glas. Während ich an der Strassenkreuzung stand und das Einwickelpapier fallen liess, klingelte das Telefon neben mir und ein Mann kaufte Blumen. Ich dachte an einen Prinzen. Die Blumen seien nicht für mich, antwortete der Mann am Telefon. Der Bus, in den ich einstieg, fuhr bis zur nächsten Haltestelle. Zuhause stellte ich das Glas mit dem kleinen Frosch auf das Fensterbrett und wartete auf Regen.

183// *Gedankenpartikel. Enzyklopädie.* Das Wort beschreiben. Oder wie es sich anfühlt, es auszusprechen. Es zu halten, zwischen den Lippen. Es zu halten, dort, zwischen Mund und Ohr. Einen Augenschein davon zu erhalten, woher es gekommen war, bevor es eintrifft, bevor es das Ohr registriert, den Inhalt aufzublättern und ihm ein Bild zu entlocken. Ein Bild, aus dem Archiv der Sprache geholt. Entwurf. Präzision. Ein Übergang. Entlasse ich es in die Welt, setzte ich es den Winden aus. Ich versuche es zu erfassen, es zu ergünden.

Bild mit Käfer: Der Käfer, zum Beispiel; ein Geschöpf. Und ich wartete auf ein Zeichen. Der Grund war weiss. Ohne einen Tisch auszumachen, auf dem er liegt. In Wahrheit war es nichts und in Wirklichkeit eine Fläche Raum. In ihm schwebte ein Schatten, der von nichts geworfen, auf der Fläche erscheint, sich leicht bewegte, vom untersten Rand her zur Mitte. Die Linie, der Horizont einer Landschaft, ohne Gegenstand zu sein. Etwas war zugegen. Es stand im Zentrum. Zentrale. Lebendig und Wesentlich. Ein Element in einem Element. Das eine in das andere übergehend. Ohne eine Beschreibung. Ein Käfer, der die Welt in ihrer Drehung hält.



Wie viel Zeit braucht die Zeit, bis sie vergeht?

14// *Im Leerschlag der Zeit.* Erwarten sollte man nichts. Ich tat und tat nichts. Das Blatt blieb leer. Über die Leere nachzudenken, ohne sie mit Denken zu füllen, war ein aussichtsloses Unterfangen. Fing ich an, ein ihr entsprechendes Wort zu finden, war die Leere nicht mehr Leere, sondern dieses Wort, das ich für sie erfand. Finde ich die Leere leer, suche ich nach dem, was sie ausmacht und hält. Sie wäre unendlich, würde ich sie nicht erfassen wollen und in meinem Verstand wäre es ruhig. Ein Ton nur, vielleicht. Vielleicht wird es geschehen, dass ich aus dem Fenster in den grauen Himmel schaue und denke; der Himmel ist grau und ich erinnere mich, nicht der Himmel ist grau, sondern die Wolke, die den Himmel bedeckt und auch dies würde nicht dem entsprechen, wie es ist. Himmel bewölkt. Grau. Und ich schreibe; Himmel sind blau.

129// *Wendeltreppen.* ...doch, Tage und Nächte habe ich notiert. Die Sprache in eine elektronische Maschine übertragen. In eine andere Welt. Das Geräusch. Der Rhythmus des Denkens ist ein anderes. Ein anderes Leben, mein Leben, dein Leben. Und zwischen ihm die Vögel. Nachtflug. Die Zeit entgleitet. Windwechsel, Seitenwechsel, die Einsicht in die Tiefe dessen, was fliegt. Dort, schwebend der Geist in allen Dingen. Ich zähle die Augenblicke zur Zeit. Die Stille überwiegt. Dichter Nebel. Meine Erinnerung. An Sommer gedacht, an Dächer und die Tauben auf dem Fensterbrett. Was hatte man zurückgelassen? Auf eine Reise mitgenommen? Zuhause, dachte ich, sei dort, wo ich stehe. Liebe, so dachte ich, sei da, wo ich liebe. Ich steige Treppen.

-Zwischenzeile- *Nachtzeppelin.* Über den Ufern schwebt der Nebel. Das Licht, sanft neigt es sich über die Schilfrohre. Wellen wiegen sie. Ich hatte nicht an die Form gedacht, die festlegt, was schwebend im Weiss entschwindet.



Sie ging, die Zeit.

3// *Der Morgen.* Zikaden. Der offenstehende Fensterflügel, angelehnt an die Nacht. Der Lärm der nahen Strasse, das Rauschen des Regens. Tauben gurren. Die Erinnerung, die mich einholt, sich vor mir ausbreitet, scheint zeitlos zu sein. Ein Weltplan, ein Entwurf Leben. Das Morgenlicht erhebt sich zum Tag. Ein Augenblick weicht dem andern. Die Zeit, eine Abstraktion, traumgleich komponiert.

Ginge die Zeit nicht, würde sie stehen bleiben. Was unterscheidet Deine Zeit von meiner Zeit? Vielleicht ihre Länge oder die Dauer oder die Anzahl der Gedanken? Vielleicht könnte ich es herausfinden, wenn wir tauschen würden und ich in Deiner Zeit und Du in meiner Zeit ein wenig spazieren gehen würdest. Vielleicht würdest Du ganz andere Dinge in meiner Zeit entdecken, wie ich es immer tue und ich Deine Zeit ganz anderes erleben, wie Du sie stets erlebst? Vielleicht sitzen auf Deinem Dach andere Tauben, wenn ich es als mein Dach betrachte und die Tauben als meine Tauben, obwohl sie in meiner Zeit auf dem selben Dach, nämlich dem Deinen, sitzen, während Du und Ich auf sie schauen und daran denken, dass wir unsere Zeit getauscht hätten.

188// *Nachtkarussell.* Wie denn die Sprache sich ein Haus baut, über den Klippen des Alltags und ein Meer bildet, in diesem sie sich spiegeln kann, dachte ich, würde ich sie hören? Die Nacht. Lau, der Wind. Nur das Rauschen vor mir in der Dunkelheit, diese Schwärze, war zugegen. Die Linie Horizont, ein Schweigen, ein wortloses Getöse im Ohr, wenn ich mich ihr zuwende. Die Lichtstreifen der fernen Strassenlaternen, schimmernd, irrlichternd, sirenen eine Strasse zum Mond. Die Wellen tragen Kronen und mich nicht, über ihre Kimm. Lesend tasten die Hände im Sand nach Muschelähnlichem. Die Flut, die atmend, sich ausdehnt, meine Schritte zurückweichen lässt, den Blick zum Horizont. Das Gesuchte und Nichtgefundene. Der Traum nach dem, was sich weitert und doch das andere Ufer nicht erreichen wird, würde ich ein Schiff fliehen lassen, das dort untertaucht, wo es meinem Blick entschwindet. Entsagung von Konkretem, lässt einen ohne Segel treiben und vielleicht dort an Land spülen, wo man sich nicht hinzudenken traut, weil es nur das Dunkel gibt,

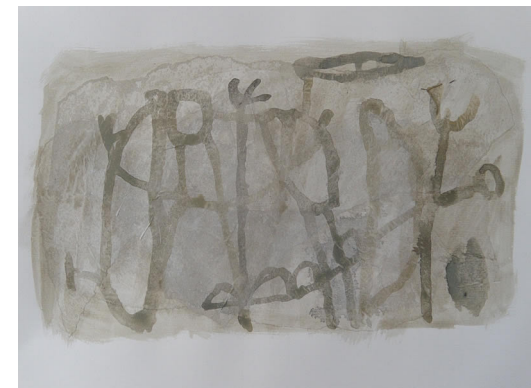
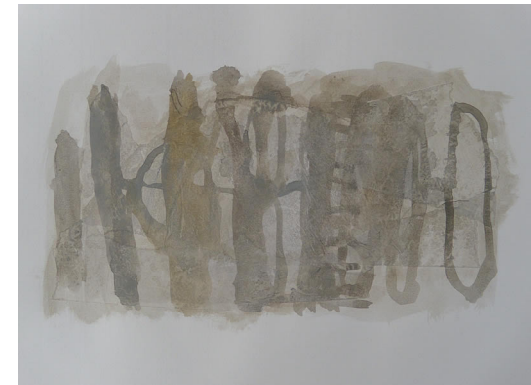


das im Lichtschatten einen Schmetterling mit bunten Flügeln gaukelt. Die Dramaturgie eines Augenblicks ist undenkbar. Unfassbar, was geschieht, wenn die Welle sich bricht, über sich selber, in sich hinein und Wasser wird, ist, zur selben Zeit nicht Zeit ist, nur das Element, in das ich eintauchen könnte, würde ich es wagen. Einebnend, das, was nicht ist, das, was man nicht tut. Das Unausgeformte, Unausgesprochene zwischen den Schritten und dem Wort zwischen den Worten. (Aus: Tage am Meer; Nachspaziergang, 27.3.10)

Und bauen sie Flügel.

Das Zeitlose. Das Singende in seiner Tonalität. Es glitt an mir vorbei. Ich versuchte es weder zu erfassen, noch zu errahnen.

6// Die Insel. Eine Andeutung ihrer Form und ihrer Gestalt portraitierte die Spiegelung im Wasser. Grün war es über den Dächern. Die Zikaden. Die Handlung im Bild blieb nebensächlich. Die Sache, um die es ging, war keine Sache die sich erklären liess, keine Formsache. Sie war nur Inhalt. Ein Innehalten, ein Sehen, was den einen Augenblick in den nächsten führte. Welche Tore durchging man? Welche durchschreitet man, um über sich selber hinaus zu wachsen, um das Vorhergegangene so hinter sich zu lassen, dass nur noch das Jetzt existiert? Was die innere Bewegung ausmacht, die die Konzeption veräusserte blieb ein Rätsel. Und ich wartete auf ein Zeichen. Ob es sich denn um eine Sache handeln würde, fragte ich, oder nur um ein Bild? Das Bild einer Insel. Der Grund war weiss. In Wahrheit war es nichts und in Wirklichkeit eine Fläche Raum. In ihm schwebte ein Schatten, der von nichts geworfen auf der Fläche erscheint, sich leicht bewegte, vom untersten Rand her zur Mitte. Die Linie, die er zog, war der Horizont der Landschaft ohne Gegenstand zu sein. Etwas war zugegen. Es stand im Zentrum. Ohne eine Beschreibung. Unfassbar scheinen die Wege hinter den Horizont zu führen, über ihn hinaus. Der Leerschlag in der Zeit. Ein Madrigal. Eine Begegnung mit dem eigenen Schatten.

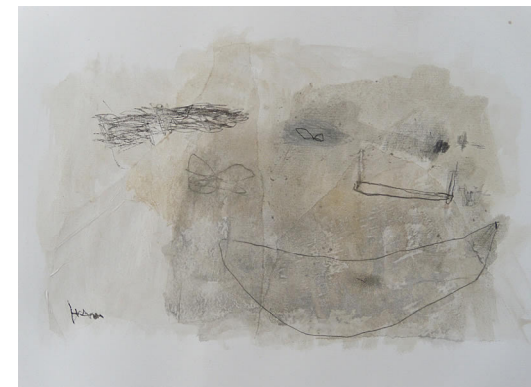
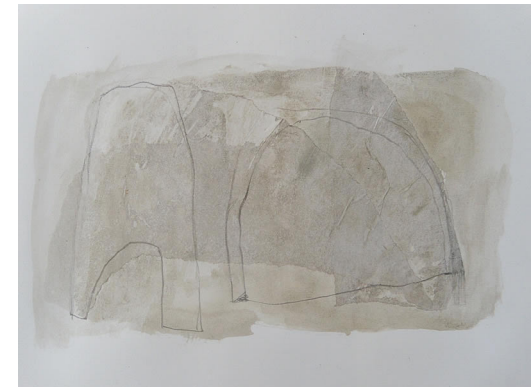
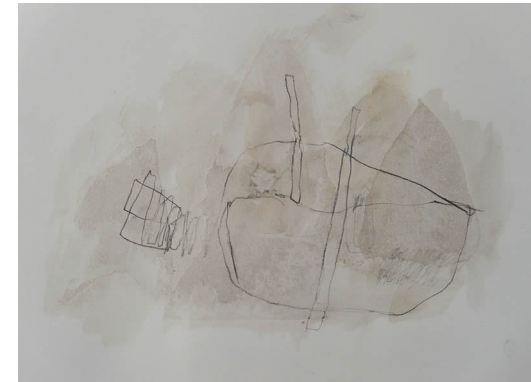


36// Madrigal. Begreife ich diesen Übergang von Welt zu Welt, der den Sinn berührt, begreife ich, wie sich der Sinn der Zeit erfüllt.

73// *Gedankenpartikel*. Ich suchte nach einem bestimmten Kapitel, das ich unfertig zwischen die Blätter eines Buches gelegt hatte. Ich wusste weder seinen Anfang noch seinen Inhalt, nur dass ich es einmal angefangen hatte zu notieren. Es könnte sich um einen Aufsatz handeln, um ein Gedicht über die Nacht oder die Zeit. Nachdenken über das Leben ist kompliziert. Es wäre einfacher eine Landschaft zu beschreiben die ich kenne, als sie zu erfinden. Was es gibt, gibt es. Meer und Küste und Horizont zum Beispiel. Oder den Blick in den Garten mit dem Apfelbaum und der grünen Bank im Gras. Vielleicht hatte ich damals geschrieben; *Der Schnee und ich sitze da und suche nach Worten, die etwas beschreiben.*

37// Ich fand die eine Zeile, versuchte ihren Sinn zu erfassen; Etwas zu sagen ohne zu sprechen.

17// *Oktave. Im Übergang von Zeit und Wirklichkeit*. Die Wiederholung schien zu dauern. Ihre Einmaligkeit. Vielleicht hätte man die Lücke finden können, um über den eigenen Schatten zu springen. Er war eine Wolke Schnee über der Landschaft. Die Zeit schien ihre Wirklichkeit aufzulösen. Doch der Zeit vertraute ich nicht. Ihr am wenigsten. Sie erfasst nur diese Wirklichkeit, die sie hervorgebracht hatte, nur eine Oktave der Schöpfung. Die Wirklichkeit umfasst viele Wirklichkeiten und ist doch immer die Eine, diese, die Schöpfung ist, diese, die ihre Ganzheit ausmacht, in dem sie sich verwandelt, die Dinge in ihr.



49// Es klang nach zerbrochenem Eis. Und der Engel im Kostüm sagte, dass sich die lange Auseinandersetzung gelohnt hatte. Sich mit der Entstehung des Vorworts zu befassen. Sie sei vielleicht nicht zu kurz geraten, doch das Gelb hatte gefehlt. Ein ockerfarbener Hauch nur. Und ich erinnerte mich, dass er sie besucht hatte, als sie es übermalte. Als müsste sie es verstecken. Angleichung, eine rote Kontur, die ihn vom Blau trennte, als hätte sie beschlossen, es nicht zu sehen und doch war die Leichtigkeit eines Scheins wahrzunehmen. Die Muse. Die Unmittelbarkeit, die Welt in ein Wort zu fassen und sie in ihrer Vielfalt zu beschreiben; der Himmel blieb ein kleiner Fleck und die Erde eine kleine Wolke grün, an die ein Schiff anlehnte.



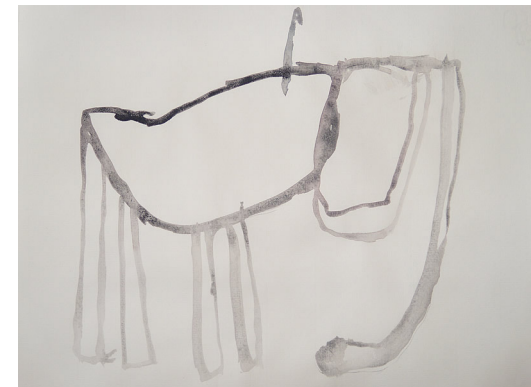
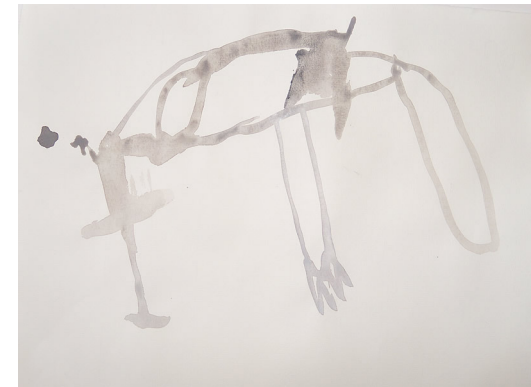
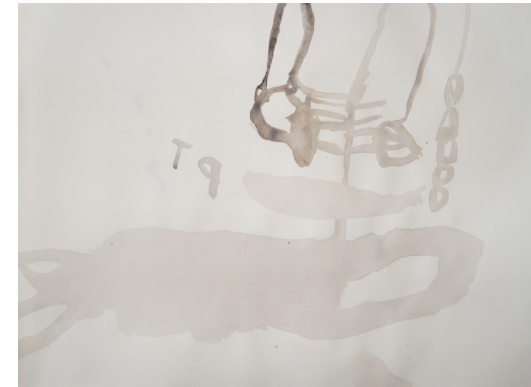
In allen Worten das unausgesprochene Sagen.

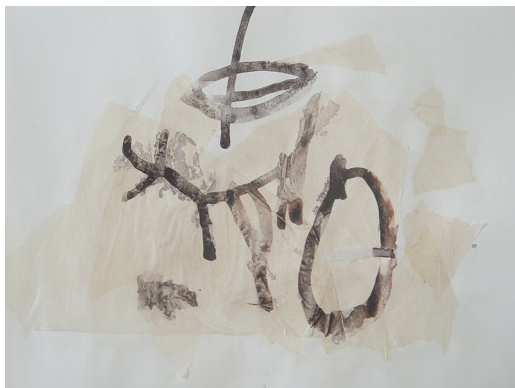
184// Vielleicht nicht das Gesammelte, nicht das Dichte, das die Form bestimmt und ein Wort bildet. Die Bebilderung des Geistes. Auflösung. Die Formel eines Gedichtes ohne Fassung, ohne Titel. Das Aquarium eines Fisches. Verschwiegen, er und es. Das Lot am Horizont befestigt. Den Himmel zu sich ziehend. Auch er Wasser. Und während der Schnee fällt, steigt der Wal auf.

58// *Das Wort*, das den Ort des Jetzt bestimmt, ihn sozusagen bildet, in ein Bild gibt, in eine Existenz, in ein Vorhandensein, damit man es wahrnimmt.

59// *Der Satz*. Eine Folge aus Wörter, die sowohl das lineare Verstehen und Lesen ermöglicht, wie auch seine Entstehung aus dem vielschichtigen Gefüge von Wahrnehmung und ihrer Entwicklung zum einen Ganzen. Ein Satz schiebt sich über den Horizont, über das Wasser der ungezählten Möglichkeiten, ihn zu formulieren, der Satz, eine Form, eine bestimmte rhythmische Sequenz der Ordnung.

180// *Oktave*. Das Unsagbare. Hatte es sich einmal bewegt, war über die Stirn geglitten, als eine Ahnung Wind, der zu hören unmöglich war, würde er nicht die Dinge bewegen, die ich sehe, blieb es fortwährend in der Erinnerung, als verborgenes Wissen um das zeitlose Gleiten in ihm. Ohne einen Flügelschlag, der Flug eines Reiher über das Wasser, das ihn spiegelt. Entbergend. Zwischen den Hügeln, dem Schilfgürtel. Uferlos schien es sich zu wiegen, das Wispern der Halme und Rispen. Irrlichternd die Gedankenpartikel. Einen Funken Verständnis fordernd, ihn verwerfend. Über die Wirklichkeit nachzudenken blieb ein ungewisses Tasten in ihren Schatten. Im Lichtkegel eines Scheinwerfers wird das sichtbar, was er beleuchtet, jenes um ihn, verliert seine Kontur im Bedeutungslosen, nicht aber seine Existenz. Teil des Geschehens. Überblickend das Bild. Es entsteht aus dem, was entstanden war und wird doch nicht Dasselbe. Selbst. In diesen Zonen, in diesen Zeilen über die Oktaven, das Bild eines Wortes, das es erzeugt. Das unsagbare Schweigen, als formlose Form der Vergänglichkeit. Ich hatte es nicht gesehen. Im Augenwinkel diesseits des Ufers der Zeit..





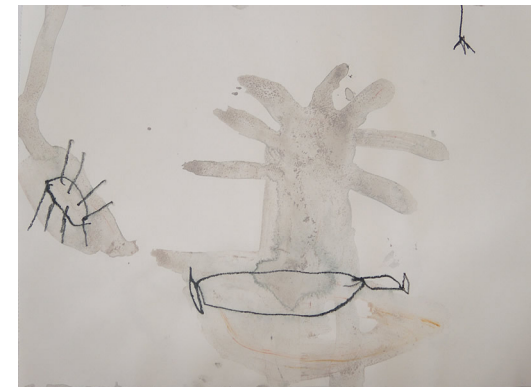
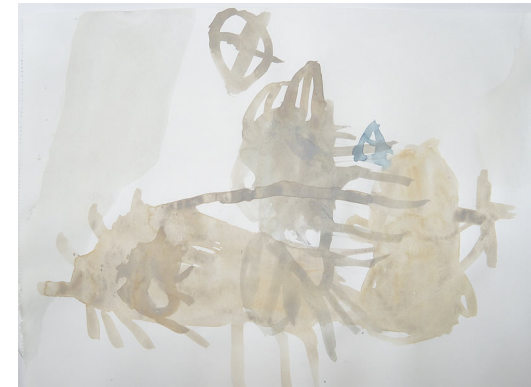


Die Voraussetzung, etwas zu hören ist diese, dass maninhört.

82// *Die Überschreibung der Zeit.* Harmonie und Dissonanz. Eine Analogie. Ich dachte an die Farben, dass sie klingen. Menschen haben ihren eigenen Klang. Die Dunkelheit und der Tag. Jede Stunde. Die Formen. Die Wörter. Wessen Stimme klingt in allem was lebt? Wer hatte den Klang den Dingen eingehaucht? Die Nacht ist ein Lied in den Bäumen. Meine Hände zitterten. Es war, als würden die Lebensjahre sich ineinanderschieben. Wie Kulissen, über die Bühne geschoben werden. Die Zukunft geht von einem einzigen Augenblick aus in den nächsten. Künftig wird und was hinter mir lag, schloss sein Tor. Zurück kann man nicht gehen, nur rückwärts in der Erinnerung. Nur das Gedächtnis begleitet die Schritte, die gedanklichen, das körperlose Wissen. Wer buchstabiert? Wer liest? Wer liest das Schweigen und die Stille zwischen den Wörtern? Unablässig. Höher. Oktave um Oktave aufsteigend, sich übersteigend. Ein Cherubin und der Engel im Kostüm begegnete mir hinter der Bühne. Er lächelte verschmitzt, als wüsste er mehr. Über die Dinge, nicht wahr? Die Wirklichkeit.

181// *Gedankenpartikel.* Ich suchte es zu ergründen. Das hermetisch Abgeschlossene hinter dem Zeitfenster. Der Ausblick in die Hermeneutik eines schweigenden Textes. Das Kausale rückwärts gelesen öffnet den Blick in das, was geschah, nicht in das, was wird, dachte ich und legte mein Ohr an die Membran. Allegorese. Dort, wo es anfang, hatte ich kein Grün gesehen. Später wuchs das Gras über die Dünen und das Wasser brach auf. Die Welt war rund und blau. Die Folge der Farbe, das Verbindende, das Gelbe und ich las; die Blume, ein Nachtpfauenauge. Vielleicht war es nur ein Augenblick, den ich sah, im leicht Schwebenden, das die Zahl zusammenfasste. Ich wagte nicht hinzusehen, um es nicht zu stören, bis die Summe der Dinge errechnet war. Und die Welt war rund, mit einer Achse, um die sie sich drehte, weil die Farbe in ihrer Mitte war und sich ausdehnte, als würde sie sich umkreisen und in die Nacht hinein nehmen, in ihre eigenen Schatten. Und ich sah dich am unteren Rand. Die Vögel. Und die Welt war rund. Eine Kieme, die Zeit.

Jedes Wort, eine Zahl Ordnung, ein Klang, der berührt.



164// *Horizont*. Aus dieser und jener Zeit, fügen sich die Stunden zu Tagen. Was ich in ihnen entdecke ist das, was ich sehe und höre. Was sich sehen und hören lässt, beschreibt sich in Worten und die Worte kommen von dort und von dort. Dort ist die Zeit, die sich nicht zählt und die Zählung der Zeit ist nicht da, wo es sie nicht gibt.

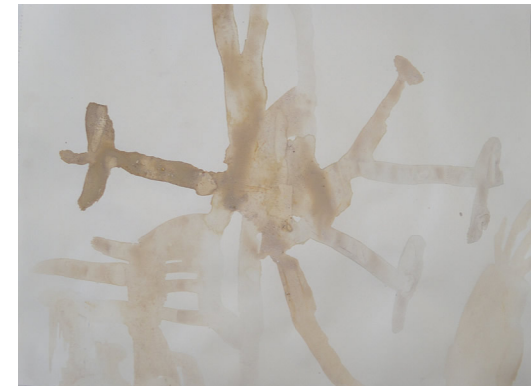
Sehe ich dich und du mich und wir einander so, wie man uns sieht? Was bestimmt, was wir im anderen sehen? Sehen wir immer uns selbst? Selbst du bist dir dein eigener Spiegel und mein Spiegel in deinem Spiegel ist das Bild, das sich aus allem ergibt. Ein kaleidoskopisch, sich dauernd veränderndes Portrait. Ein Bild in der Zeit eines Augenblicks.

Ich durchwandere einen zeitlosen Garten und denke; es ist Jetzt, ohne Ziel und ohne nach dem Sinn zu fragen.

119// *Seitenansicht*. Die Liebe. Wie fasse ich das Leben in Worte? Das bildlose Bild? Welche Stimmen dringen durch den Alltag?

Spiegelung im bildlosen Bild. Eine leise Ahnung. Unbegründet. Der Griff nach der Kehle. Unter Aufsicht. Ohne Handlauf. Die Anstrengung, nach innen zu hören und sie nicht aus der Aufmerksamkeit zu verlieren, die Rolle die man wie einen Mantel trägt und versucht abzulegen. Man steht splitternackt im Spiegel und sieht doch nur eine kleine Ansammlung Moleküle. Die Beobachtung.

Das Sehen. Begebenheit. Ich zaudere, wage nicht, es nicht zuzulassen. Wie wenn wir unsere Augen getauscht hätten, suchte ich nach meinem Bild, das du von mir trägst. Vergesse ich das eigene, vermischt es sich mit dem deinen. Ich suche nach einer Fassung, nach etwas Manuskriptähnlichem, das ich nachlesen könnte, was in mir stand. Verwirrt waren nur die Augenblicke, in denen ich nicht sah. In denen ich nicht sah, was du sagtest. Vielleicht wolltest du es gar nicht? Ich nicht? Die Tücken der eigenen Verblendung, sind schwer aus zu machen. Die Bemusterung, ein Ornament, eine vergoldete Unzulänglichkeit. In der Betriebsamkeit des Alltags verbirgt sie sich. Und ich fragte, wie man zu finden sei, wenn man in allem, was ist, existiert.





Enzyklopädie der kleinen Dinge. Die Ordnung der Unendlichkeit. Ein Ton, ein Raum, eine Zahl, ein Wort. Die Farbe wird hinzukommen und die Zeile fortsetzen. Ein Fragment der Wirklichkeit in Fragmenten. Die Kontur, Umschreibung der Beschreibung. Sie bleibt unfassbar. Die Erklärung einfach und in ihrer Komplexität fragmentarisch. Ein Partikel. Ein Molekül. Die Vorstellung wird das Bild nicht erreichen. Das Sublime.

190// *Die Dinge beim Namen nennen.* Benenne ich dieses Eine, wird das Andere zu einer Sache, dessen Bedeutung und Inhalt, sich vom anderen unterscheidet, so scheint es. In Wirklichkeit ist es Dasselbe, das Eine und das Andere, in seinem Grund. Die Struktur, ein numerisches Gebäude. Raumbildend. Raum erzeugend. Klangbewusstsein, das, was wir Sprache nennen, dachte ich und begann, auf das zu hören, was ich nicht hören könnte, würde ich die Sätze, die mir einfallen, nicht in Bilder sehen. Das Sein, ein bildloses Bild. Wie könnte ich das Sein ohne das, was aus ihm geworden ist und wird, fassen; zwischen den Wellen, ein Wellental und am Himmel ohne Wolken das Blau. Ein Vogel im Geäst. Wäre ich ein Vogel, würde ich singen. Es war nicht so, dass der Verstand mir das Verständnis des bildlosen Bildes näher brachte, es war diese Linie Horizont, auf der Augenhöhe des Schlafes. Ihr Radius sei unendlich. Sie auszumessen würde ein ganzes Leben dauern. Doch weil es nicht anfängt und nicht aufhört, das Wachsen, wird diese Linie nie dort enden, wo ich glaube, das sie es tut. Der Anfang einer Geschichte, beginnt da, wo der Augenblick der Geschichte zu Wort kommt, dort, wo sie sich materialisiert, ihre Summe addiert, über Oktaven das bildlose Bild zum Bild sublimiert.

Prolog

Bevor die Idee zum Bild wird, ist sie schon wesenhafte Gestalt.

192// *Das lyrische Auge.* Bevor die Zeit beginnt. Das Auge, so dachte ich, könne es sehen, das Nichts. Seine Stille, bevor es in die Welt tritt und im Menschen das Wort zum Bild bewegt.

Wie findet das Alphabet den Menschen?



Das Unwirkliche mitbeziehen.

Ornament. Was habe ich noch nie gewagt zu denken?

Unendlich. Wo die Nacht im Tag erscheint.

Nichts. Nichts erscheint ohne das, was geschieht.

Bild. Nicht immer ist das, was ich halte, das, was mich hält.

Fassung. Der Halt, Wenn ich ihn loslasse, erscheint das, für was ich ihn gehalten hatte.

Sprache. Das unvorstellbar Unerwartete.

Auswirkung. Das, was ich nicht fassen kann, bewegt in mir den Wunsch, dass ich es erfassen möchte.

Logik. Die Logik der Logik ist ein Puzzleteil, enur ein kleiner Teil im Zeitgeschehnis.

Bildlos. Der Gedanke erfasst nur ein kleiner Teil dessen, was das Bild zum Bild macht.

Inhalt. Ich höre im Gehörtwerden; entfällt es, wird das Schweigen wesentlich.

Leben. Die Anfänge kehren zurück zum Ziel, das sie einmal als Ziel bestimmten.

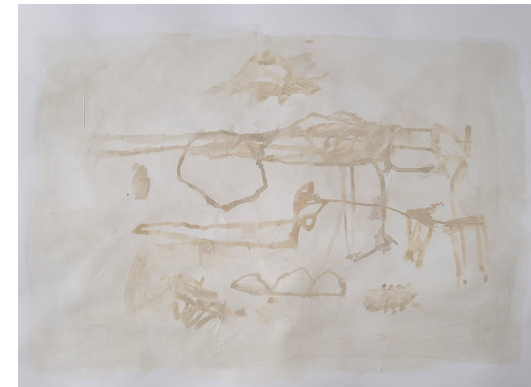
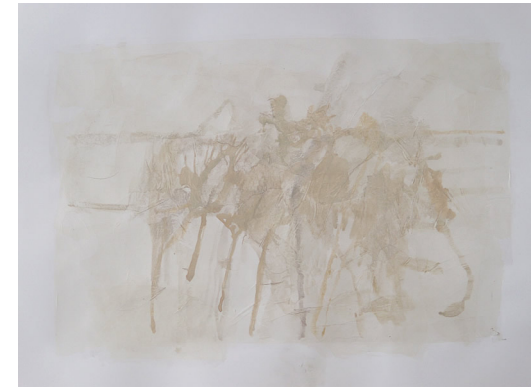
Sinn. Die Erfüllung ist es, die erfüllt.

Bewegung. Die Besetzung der Vorstellung durch sie selber, verhindert den Blick auf das Unstatische.

Elementar. Der Übergang vom einen in das andere; das Gleiche in das Gleiche in anderer Form.

Körper. Die Zusammensetzung des Inhalts, bestimmt die Form.

Satz. Nur wenn ich zwei Schritte tue, stehe ich an einem neuen Ort.



Lösung. Die *Einsicht* in die grösseren Zusammenhänge zeigt die Komplexität der *Vielfalt* aus *Kleinigkeiten* im *Grossen* und wirft mehr Fragen als Antworten auf.

Wachstum. Das Zensurierte aus der Asche gezogen.

Spiegelung. Ikone

Zahl. Das raumlose Ungezählte.

Lehre. Das Bild beschriftet die Leere.

Wissen. Das Bild, ein Lehrgang in das Ungewisse.

Hingabe. Das absolute Vertrauen in das, was entsteht, in das Bild, das bildlos erscheint.

Die Fassung eines Gedichts. Lose das Sein im Gehaltenwerden.

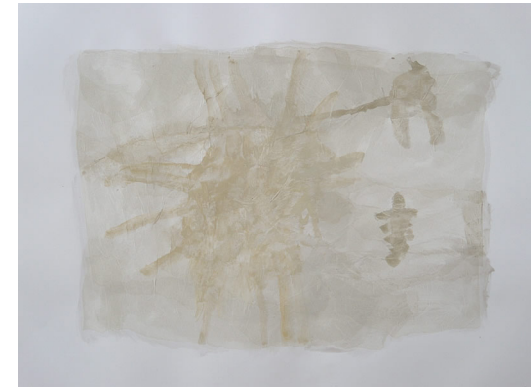
Die Zahl. Eine Fuge aus Ton und Bild, die das Bildlose beinhaltet.

Die flüchtige Erscheinung der Dinge; bevor ich sie sehe, höre ich sie. Ein Wind, der die Stirne streift. Ich greife nicht nach der *Zeit*, nicht nach ihrem Bild. Das Wirkliche entspricht oft nicht der Realität, dachte ich, die Realität ist eine andere Wirklichkeit, die Realität bewirkt.

Entwicklung. Wenn ich ein Bild nicht loslasse, entsteht das andere nicht, kann das Wesentliche des einen Bildes nicht in das andere übergehen.

Erkenntnis. Aus diesem Nichts, das Tun.

Das Wortlose. Die Linie, die sich aus der Farbe holt und Bild wird.



Der Vogel im Kleid des Sängers.

Kunst. Mein Herz hat kein Verstand.

Hören. Wenn man etwas nicht versteht, bedeutet es noch lange nicht, dass es keine Logik hat.

Sehen. Die Einheit in der Vielfalt der Farbe

Innen. Ich hatte dieses Wunder nie wirklich erfasst, dort, wo die Farbe zur Farbe wird.

Realität. Das Wirkliche ist das Geheimnis, das es ausmacht.

Wahrheit. Die Wirklichkeit eines Bildes ist nicht die Idee

Erscheinung. Ich versuche die Dinge so zu sehen, wie sie sind, wie sie erscheinen und das, was ihre Erscheinung hervorgebracht hatte; immer sind es Zusammenhänge, die sie bewirkt.

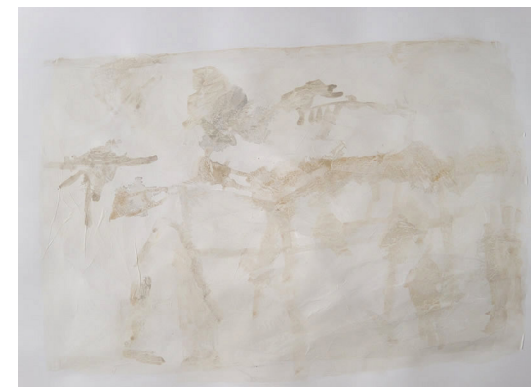
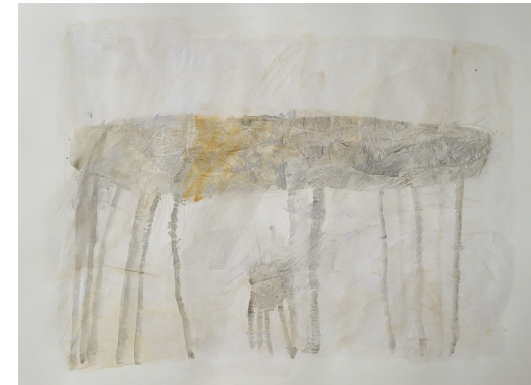
Die Nachzeichnung; die Suche nach der Wahrheit und der Bewegung, die aus ihr entsteht.

Staunen. Die Wahrheit eines Bildes ist sein innerer Zauber.

Wahrnehmung. Das Dokumentarische des Geistes.

Seele. Das Wesenhafte der Wirklichkeit.

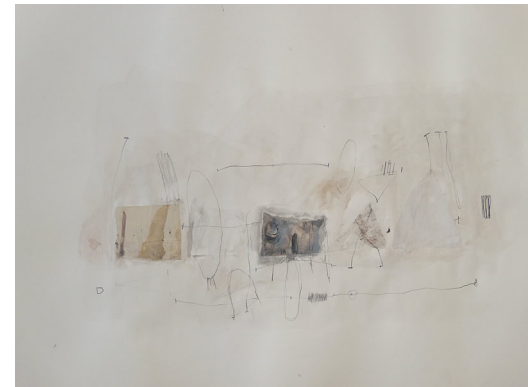
Konzentration. Die Intensität einer Erfahrung hängt von der Energie ab, von der Energie die sich aufgebaut hatte



Entwurf zur Stille

Was das Jetzt bewegt,
die Stille;
der Geist wandert aus.
Auch das, was noch nicht ist,
bewegt das Wissen um das,
was ist.
Das Bild aus der Leere,
eine Form der Verdichtung
in der Auflösung.

Es gibt in allem eine Stimme zu hören,
das Einfache der Melodie im Komplexen,
ohne Wiederholung.



Wo das Auge hinfällt

Im Schattenwurf eines Grashalms,
zufällig,
unsichtbar
die Registratur seiner Bewegung,
ihr Nachklang,
im Gehirn.

Laudatio.
Die Bepflanzung der Gärten.
Die Ansicht des grünen Nichts.
Die Berührung eines Tonteilchens,
die das Herz bewegt.

Die Form und die Nichtform.
Die Äusserlichkeiten,
die einem das Wesentliche zu erfassen, erschweren

Alle Dinge erscheinen erst mit der Zeit.

Was holt das Nichts in die Nähe des Betrachters?

Der Blick durch die Dinge, löst sie auf.

Das Gehaltene lässt sich nicht aufgreifen.

Die Leere verschwindet, wenn das Denken einsetzt, um
sich selbst zu bestätigen.

Der Gedanke verhindert, sich zu vertiefen und gleichzeitig
zu schweben,

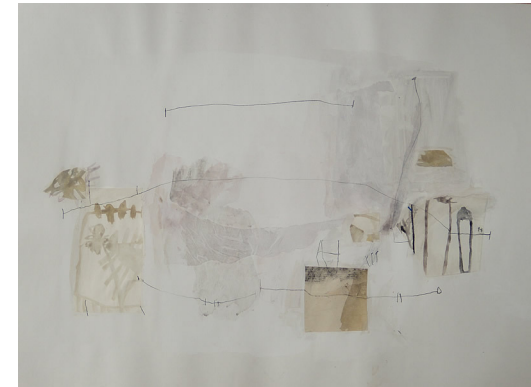
Als würden sich Worte mit Farben umgeben.

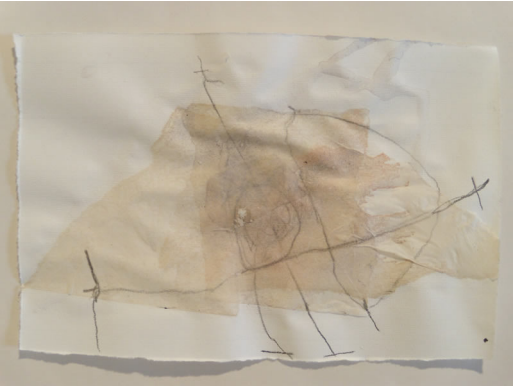
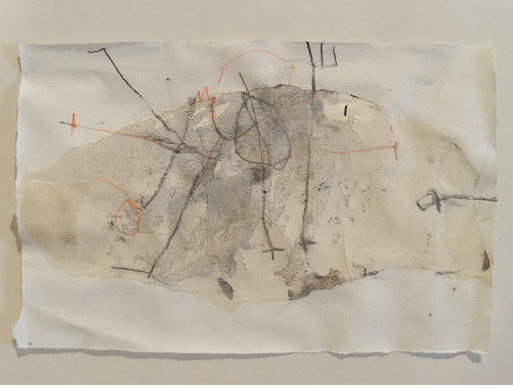
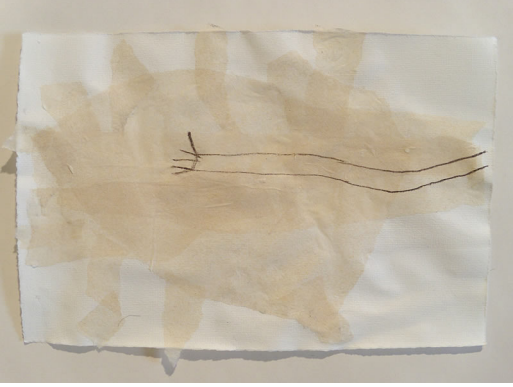
Der Grund, aus dem das Bild entsteht.

Wenn man etwas nicht versteht, bedeutet es noch lange
nicht, dass es keine Logik hat.

Manche Dinge erscheinen erst mit der Zeit.

Sehe ich nichts, sehe ich alles,
wo das Auge hinfällt.









**Schönheit, sagte der Engel im Kostüm,
sei in allen Dingen Schweigen.**

Das Ziel, sich selbst zu begegnen.
Der Pfeil, der den Bogen verlässt, im Leerschlag Zeit.

Wir sassen in einem Strassenkaffee,
nahe der Messehallen und unterhielten uns über Kunst.

38// *Kunst*. Kann sie nicht nur gelebt werden und die Quelle der Inspiration sein, wenn das Leben, das man lebt die Voraussetzung schafft, dass Kunst entsteht und sich in das gibt, was man tut? Ja und nein, antwortete ich, ich kann irgendetwas tun und mich mit irgendetwas beschäftigen, das ist noch lange keine Kunst. Kunst entsteht, wenn ich mich mit Kunst befasse, nicht irgendetwas tue, sondern das, was Kunst ausmacht. Geist, sagte er und nickte. Geist, der sich aus der Leere in das äussert, was ihren Inhalt sichtbar macht. Nun ja, fügte ich hinzu, der Inhalt bestimmt die Form der Veräusserung, löst die Eigenschaft von Zeit und Raum auf und gibt ihre Erscheinung in einer sichtbaren Formel wieder. Er lachte. Deine Unmittelbarkeit! Anna neigte den Kopf zur Seite. Die Seele der Kunst, meinst du, ist das schöpferische Prinzip unseres Daseins und Sinns? Was macht etwas sinnvoll? Wer gibt deinem Tun Sinn? Ohne Absicht es zu tun, sagte ich, gibt die Einsicht in einen Sinn, der das Tun erfüllt und den Sinn berührt, der es erfasst. Es ist nicht der Gedanke daran oder die Phantasie, antwortete er. Nein, das ist es nicht, es sollte etwas sein, das viel umfassender wahrnimmt, als unsere Körpersinne. Licht, zum Beispiel, verstehen wir alle, weil wir damit leben und es erfahren. Und wie verstehen wir Kunst? Wie soll jemand Zugang erhalten, wenn er sich nicht nach dem Sinn des Lebens und nach dem, was Zeit und Raum und die Dinge in ihnen erzeugt? Ich lachte: Unser Gespräch ist ein Fragen deren Antworten Fragen sind. Wir beschreiben das Bild eines Kreises. Nur, welchen Kreis?

20// *Sehen*. Beiläufig geschah nichts. Doch wusste ich es nicht zu deuten. Bedeutungen ergaben sich aus dem, was dem Geschehen folgte. Ohne lange darüber nachzudenken, nahm ich das nächste Bild aus der Schachtel.

18// *Oktave*. Das Bild. Nichts erscheint nur so, wie wir es sehen, sagte ich. Es war eine alte Fotografie, die Anna zwischen den Seiten ihres Buches hervorgezogen hatte und nun in der Hand hielt. Ein Karussell auf einer Waldlichtung. Ein Karussell mit Pferden und Kutschen. Vielleicht Parkbäume, sagte ich. Anna nickte. Die Zuschauer. Damen mit grossen Hüten in weissen, schwarzen langen Kleidern. Die Herren in schwarzen Fräcken, Anzügen und mit Spazierstöcken. Kinder rennen auf die Lichtung. Auf ihren Rücken die Schultornister.

Jemand hatte ein Fahrrad in die Menge geschoben. Links im Bild ein Gartentisch und ein Gartenstuhl. Es ist Sommer, sagte Anna, die Bäume haben Blätter. Ich nahm Anna die Karte aus der Hand und löste an der linken oberen Ecke das auf die Rückseite geklebte Papier. - als wollte jemand eine wichtige Nachricht verbergen. 1913, Taunusanlage, las ich zwischen den Blättern. Wir befinden uns in Frankfurt am Main. Das da, sagte Anna und deutete mit dem Zeigefinger auf ein kleines Mädchen. Das da, bin ich.

21// *Fragen*. Was wünschen wir uns?

17// *Begegnung*. Es war vieles geschehen, seit wir uns das letzte Mal gesehen hatten. Anna nickte. Die Zeit verändert die Dinge und uns, sagte sie. Was geschieht, ohne unser Zutun? Wir fügen einfach die Geschehnisse aneinander, nicht wahr? Wie würden wir sonst das Leben auf die Reihe bekommen und erklären können, was uns bewegt dies oder das zu erleben oder uns für oder gegen etwas zu entscheiden? Fügung, sagte er, sei sehr genügsam. Er lachte. Wir steigen ein, in das Leben, wie auf den Rücken eines bunten Pferdes auf dem Karussell und werden im Kreis gedreht. Das Tier können wir tauschen, nicht die Richtung und wir kommen dort an, wo wir angefangen haben. Nein, Anna schüttelte den Kopf. So einfach ist es nicht, das Leben, die Drehung und der Ort der Ankunft nicht. Solange es möglich ist, das Pferd zu wechseln, wissen wir nicht, wo wir ankommen. Eine Drehung ist immer eine Drehung, aber wir können uns entwickeln und dem Karussell entwachsen. Wir entwachsen dem Karussell. Es sind Oktaven, sagte ich. Ja, antwortete er. Es ist immer nur eine Oktave, die wir in einer Drehung sehen. Eine Oktave in der Spirale des Lebens.

39// *Kunst*; eine Sprache in Bilder, deren Alphabet im Menschen angelegt ist, und zum Ausdruck kommen, um die schöpferischen Prozesse seiner Natur erkennen zu können; Könnte ich es Abstraktion der Schöpfung nennen, die ein Zeichen setzt, das aus sich selber Sinn ergibt und ihre Konzentration, die ihren Ursprung in der Wahrnehmung des Menschen haben? Was ist, wenn der Betrachter das Bild in seinem Geist nicht lesen kann?



Kapriolen. Was meinst du damit? fragte er. Du sprichst sehr abstrakt. Er lachte. Sein und Sinn, sagte Anna, ich versuche dorthin zu sehen, wo in der Wahrnehmung das Wort zum Bild wird. Im Übergang von Geist zur Materie geschieht etwas. Etwas Unergründliches, etwas Zeitloses. Eine Art Nichtsein oder Nochnichtsein. Gibt es das? Vielleicht antwortete er, vielleicht ist der Impuls zur Kunst dieser, dass er einem Urgesetz der Umsetzung von Energie in ein Bild folgt, einem elementaren Gesetz und ein Vokabular dafür entwickelt? Entsprechung und Ausdruck Wer spricht? Welches Phänomen besprechen wir? Was wollen wir in der Kunst Vielleicht die Wahrheit herauszufinden, die Wahrheit über die Wirklichkeit, dass wir existieren und zwar nicht so, wie wir es im Augenblick als Vorstellung glauben, sondern zeitloser, umfassender, dass wir nicht nur Körper, sondern auch das sind, was im Körper und um den Körper wirkt. Was bewirkt Körper? Das Unsichtbare wird sichtbar. Wie sehen Körper im Unsichtbaren aus? Vielleicht ein Ton, ein Klang, eine Melodie, eine Farbe, ein Zeichen, eine Silbe? Alles Gleichzeitig sagte ich. Es ist viel Komplexer. Die Sprache reicht nicht bis dahin, wo wir es erfassen können. Vielleicht doch, sagte ich. Vielleicht denken wir zu weit, vielleicht weil es so einfach ist, weil sich in allem, alles bewegt und das eine aus dem andern entsteht. Vielleicht ist Gras nicht nur Gras und doch wächst Gras immer in die Form des Grases zu dem, was wir Gras nennen. Was Teilen wir in Teile, um es erfassen zu können, damit wir es nachvollziehen können? Suchen wir das Ganze im Teil, der du bist und ich bin? Teilen wir mit, weil alles was lebt, Teil ist und sich teilt, damit es ein Ganzes wird, das sich als Teil des Ganzen als Ganzes erfährt? Doch welchen Sinn macht es? Die Erfahrung, vielleicht die Erinnerung in uns zu wecken oder wach zu halten, was wir einmal waren, bevor wir in die Zeit und das Lineare geboren wurden. Doch warum erinnern? Vielleicht sind wir gar nicht vor oder nachher oder etwas anders, wie vor der Geburt? Vielleicht ist einfach dieser Teil der Wahrnehmung in der Zeit und der andere in einer zeitraumlosen Zeit, damit wir uns entwickeln können? Unser Zeitteil ist vielleicht gar nicht so weit entfernt von dem Zeitlosteil, sondern einfach zusammen. Als Mensch ist

man in Gefahr, den Teil, den wir als materieller Teil erfahren und sehen und sein Funktionieren nachvollziehen können, mehr Beachtung zu schenken. Ja, er hat mehr Gewicht, lachte ich, doch ist er nicht mehr oder weniger wichtig oder wirklicher. Ich weiss, dass Du ein Engel bist, sagte er. Ich schaute ihn an. Nur die Flügel sind auf meiner anderen Seite, nicht wahr? Ja, sagte er. Du bist auf dieser Seite das Instrument der Musik auf der anderen Seite. Du komponierst nur hier, das, was dort tönt. Wir lachten. Wir sollten zurück, sagte Jan. und überreichte Anna die Eintrittskarte zur Halle B. Verlauf dich nicht. Wir sehen uns auf der anderen Seite der Strasse. In zwei Stunden. Ja?!. Ich schaute zurück und sah wie er in der Menschenmenge verschwand, als würde sich seine Gestalt vor meinen Augen auflösen. Vielleicht ist er ein Engel und ich habe es nicht gewusst, dachte ich und lief weiter zum Eingang.



40// *Halle B.* Die Luft in der Eingangshalle war schwül. Die Besucher drängten sich zu den Schaltern. Ich hatte mir einen Orientierungsplan besorgt, obwohl ich wusste, dass ich ihn nicht benutzen werde. Ich lief zwischen den Kojen hindurch, liess mich treiben, von Bilder zu Bilder. Steuerte auf das eine oder andere zu, welches meine Aufmerksamkeit auf sich zog, notierte mir die Galerie, in der es ausgestellt wurde. London, New York, Berlin, Barcelona. Alle zu weit weg, dachte ich. Vielleicht, vielleicht nicht, sagte jemand und tippte mir auf die Schulter. Nichts ausschliessen, nur weil du noch nicht daran gedacht hattest, es in deinem Leben möglich zu machen. Alles ist möglich! Haben wir uns nicht vor einigen Minuten darüber unterhalten? Ich drehte mich um. Niemand stand hinter mir. Vielleicht bist du ein Bild, dachte ich. Vielleicht bilde ich mir dein Hiersein ein? Du sagtest; vor dem Bild und nach dem Bild ist dasselbe, wie das Bild, das du siehst. Ich begann zu weinen und fühlte mich noch nie so verloren wie in jenem Augenblick in dieser Menschenmenge und der Ansammlung von Bildern. Halle B, dachte ich, warum nur Halle B.



68// *Hattest du noch nie daran gedacht*, etwas zu entdecken, was du noch nie entdeckt hast, an das du noch nie gedacht hattest es zu entdecken? Etwas, was tief im Verborgenen der Seele wartet, dass du es finden

wirst? Nein sagte er. Du bist ein Realist nicht wahr, sagte Anna. Von was träumst du? Von was träumst du, was du in deinem Leben erfahren möchtest. Etwas was es noch zu erfüllen gibt, etwas, was dich glücklich macht? Du stellst Fragen! Mitten der Nacht schläft man. Das ist Glück genug. Man stellt sich keine solchen Fragen! Wie du willst, ich frage keine Frage mehr wie diese zum Beispiel; was Stille bedeutet und warum der Schlaf so ist, dass wir Schlafen und nicht wissen, was er eigentlich ist und wir es doch tun, der Schlaf ist wie die Kunst. Anna!

57// *Die Schneelandschaft im Kopf*. Ich überliess sie den Hirschen und ihren Geweihen. Die Tage glitten über den See, wir mit ihnen, in ihnen. Keine Sekunde setzte aus, kein Leerschlag, kein Ausruhen. Das Pendel schlug hin und her, dann im Kreis. Immer von Neuem. Wo es begonnen hatte, ihn zu beschreiben, da hörte es auf und begann von neuem. Perpertum Mobile. Ich sah dich, nahm mich so, wie du mich sahst und wir hielten die Kugel, schüttelten sie, bis der Schneewirbel uns erfasste und wegblies, trug, schleuderte. Im Niemandsland fanden wir uns wieder.

41// *Muse*. Stell dir vor, du wärest damals nicht gekommen und ich hätte dir die Musik dir vorgespielt. Es war Mozarts kleine Nachtmusik. Ich kann mich genau erinnern. Auch an die Zeichnungen. Du arbeitest heute nicht anders, sagte er. Anna lag auf dem Boden vor dem grosse Sofa und schaute den, über die Wand fliegenden Lichtflecken, die die vorbei fahrenden Autos das kalte Dachzimmer warfen, zu.

30// *Das Bild an der Wand*. Es war nicht gross. Angelehnt. Ein Irrgarten. Ein Labyrinth der Stunden. Feine Linien umzogen die Farbe. Ein schwebender Mond, vielleicht ein Fleck, ein Kreis in einem Farbfeld. Unter ihm etwas Erdähnliches, oder war es doch ein Stern. Oder eine Wolke, der Milchstrasse. Das Haus neben ihr, mit einem

roten Fenster. Was würde geschehen, wenn ich neben der Mondstrasse einen Rosengarten anlegen würde?

35// *Fehrnsehen*. Die Erinnerungen kamen und gingen, mit jeder Zeile, mit jedem Wort. Das eine Bild ergab sich in das andere. Manches zusammenhanglos, ohne eine Sinnbrücke. Bruchstücke aneinander gefügt. Die Stimmung, die Rolle, die Szene, die Protagonisten wechselten, als wäre ein Film aus mehreren Filmen zusammengeschnitten. Die Tonspur. Es gab Geschichten von Menschen die sich liebten und lieben, suchten, fanden und verloren. Es waren Geschichten in Lebensgeschichten von Menschen, die schrieben, die malten, die sich ihrer Vision hingaben, die reisten, die unterwegs waren oder sind, um die Welt wahrzunehmen, eine Antwort zu finden, auf die Frage, was Leben, Sprache, Welt und Wirklichkeit bedeutet, welche Wahrnehmung wie geprägt war und ist und wie jeder sein Leben in seinen Umständen mit gewissen Voraussetzungen gestaltete und erfüllte, etwas zu entwickeln, was in ihm verborgen, in die Welt drängte. Wo kommen wir her und wo gehen wir hin? Und was begleitet uns ein Leben lang? Woher die Sprache und den Sinn, sie zu erfassen, sie zu hören? Das Ohr an den Membran zu legen, an die Transparenz, die materiellen Raum und Zeit einfasst, sie umhüllt, wie eine Blase schwebend im zeitlosen Raum hält. Da, wo die Töne ihren Anfang haben und die Zeit beginnt, scheint das Wort aus seinem Sinn, das Bild zu entwickeln.



112// *Bildbetrachtung*. Auf den Fotografien, die Füsse von Menschen, die sich in Pfützen spiegelten und hinter ihnen die Häuser und Wolken und alles verkehrt, so wie wir es sahen.

Welche Worte spiegelt das Wasser? Welche Wellen werden zu Wellen und treiben die Tränen in die Augen, so, dass alles farbig erscheint, kleine Partikel und Moleküle? Wir sehen das Wasser in uns, das Wasser um uns. Wir schwimmen in einem Orchester aus Zeit und versuchen das andere Ufer zu sehen, und doch unser Dasein bestimmt.



115// *Flug*. Ich war keine Zauberin, wie du mich nanntest. Eher eine Libelle im Wind über dem Wasser. Ehe man ihre Gestalt erfasste, war sie verschwunden.

117// *Reiseerinnerung*. Durch die Fotografie gesehen; eine Landschaft, du, sitzend auf einem Stein, vor dir ein Wasser und ein Kamel und ich beobachtete dich und du warst in Gedanken weit weg. Sahara. Und du, wie eine Oase und die Dünen um dich wie ein Meer unter blühenden Mandelbäumen. Das Eichhörnchen. Du fütterst es und ich reichte dir die Nüsse. Ich hörte dir zu, wie du sprachst und ich sah, dass deine Bilder die meinen waren oder zu den meinen wurden und ich erzählte sie dir und wir sahen im Sehen, das was sieht.

113// *Das Ziel* der Schöpfung sei Sinn, sagte ich und du lachtest und ich sagte, dass eben der Sinn dieser sei, dass wir ihn erfassen.

121// *Die Kunst*. Das Abstraktum der Schöpfung. Bebildert, was im Geist geboren ist. Umsetzung. Konzentration ihrer Konsequenz. Lachen. Der Übertritt. Lesung der Leere. Zeilenfolge. Eine Art und Weise zu verstehen. Besprochen. Das Mikrofon hinter den Ohren. Der Schein wirft Schatten. Karussell. Die Musik dreht schneller. Die Pferde. Wir laufen weiter unter Bäumen.

35// *Erinnerung*. Es ist nicht weit bis Eden.

142// *Missa solemis*. Die Gesänge. Langsam zogen sie nach innen. Niemand hatte sie bemerkt. Sie stiegen über den Zaun. Die Überraschung überraschte sie selber. Die Beatmung der Welt. Drehbuch. Text gewendet. Monolog. In jenem kleinen Tal, mit Blick auf das Meer. Damals. Ein Bett, ein Regal, ein Turmzimmer, sagte Anna. Im Hof wurden lange Tische aufgestellt, die Tafel gedeckt. Der Eingang zur Zugbrücke über den Graben mit bunten Fähnchen behängt. Die Tauben. Zeitlos scheinen Erinnerung zu sein, flüchtig die Bilder, die Dialoge, die Gesichter, verschwommen. Die Gäste waren angekommen, hatten ihre Zimmer bezogen. Die Musiker stimmten ihre Instrumente. Ein Cello neben der Tür unter dem

Feigenbaum. Man sollte die Sache ernst nehmen, diese, die man tut, ernst und leicht. Über den Dächern der Himmel. Die Oktave des Abendlichts über den Hügeln. Sanft stiegen die Nebel.

149// *Weltmuseum*. Der Garten schien eher einem Labor ähnlich zu sein. Es war kein Garten, so, die ich von Bildern und Katalogen her kannte. Er bestand aus kleinen transparenten gläsernen Behältern. Auf den ersten Blick schienen sie leer zu sein. Schaute ich jedoch genauer hin und konzentrierte ich mich auf das eine oder andere Gefäss, konnte ich kleine farbene Punkte erkennen. Die Anzahl und die Bewegung, die diese Farben zu haben schienen, war von Glas zu Glas unterschiedlich. Und doch, sie bewegten sich miteinander in einer grossen Choreografie und ich glaubte, während ich die Farben beobachtete, einen leisen Ton zu hören. Anna gab mir eines der Gefässe in die Hand. Ich öffnete es und nahm den kleinen Zettel, der in ihm war, heraus. Auf ihm war eine Art Formel gezeichnet. Eine Zahlenreihe, so kam es mir vor. Ein Elementarteilchen für Oleander, sagte Anna und lachte, als ich sie mit grossen Augen ansah. Und dieses hier, Anna deutete auf den Inhalt eines Glases auf der anderen Seite des Gartenweges, dieses hier ist die Formel für Fisch, und hier, sie öffnete ein weiteres Glas und zeigte mir das Schildchen: die erste Reihe bedeutet Vogel und die zweite Kolibri. Dieses hier; Harfe, dieses hier; die Ordnung für Klang und hier, sie nahm ein etwas grösseres Blatt, ist der Ozean, Regen, Nacht, Gras und neben diesem, die Formel für Welle, die Zahlenreihe für Alphabet und dieses für Zeit. Die Formel für Zeit ist sehr kompliziert, sagte ich zu Anna. Ja, auch dieses für Hand oder Quelle oder Dschungel und den Garten selber. Und das Glück? fragte ich.

191// *Stille*. Dann hatten die Dinge gefehlt. Oder war es doch das Staunen über sie, die sie unsichtbar werden liessen? Und die Zeit, die verging, in der wir geschwiegen hatten, um nichts zu sagen, was sie offenbart hätte. Kein Name. Keine Bezeichnung. Ohne Bedeutung wären sie, ohne sie, die wir ihnen hätten zugesprochen, wenn wir sie gezählt und mit Schildern versehen hätten, mit ihren Fundorten und ihren Geschichten in einer kleinen Notiz am unteren Rand, eine Fussnote, die wir hätten nachlesen, deuten können. Wir hatten sie beiseite gelassen. Wir lasen

sie nicht. Vielleicht wenn wir sie gesehen hätten. Die Existenz ihrer Erscheinung im Spiegel „Welt“ Eine Formel. Leben. Wir liefen im Kreis. Die Linie Horizont, unerreichbar. Ohne Zeitgleichung. Unvorhersehbar, was hinter ihr zu sehen wäre, würde sie sich auflösen und die Dinge, die fehlten, vor unseren Augen sein. Sie blieben unfassbar, weil im Verstand kein Bild gespeichert ist, kein Wort und die Sinne würden zu kreisen anfangen, weil die Orientierung die Frequenzen nicht entschlüsseln könnte. Und doch wussten man, dass es etwas war, das sich geregt hatte. Vor uns, in uns, im selben Augenblick. Das Licht in der Zeit. Seinen Schatten. Die Dinge.

151// *Zoologisch*. Die zurückgelegte Zeit. Eines Morgens. Und es wurde Abend und der Morgen war vergessen, nicht das, was in ihm geschah, als Anna aufwachte. Und immer wieder begegnete ich Anna. Wir sprachen. Mit wem hätte ich es sonst tun sollen. Eigentlich sprachen wir nicht, wir stellten uns Fragen und fragten nach ihnen. Die Antworten waren ebenso Fragen und wir kamen sehr weit. Wenn wir zurück schauten, konnten wir den Weg, den die Fragen genommen hatten, nachvollziehen und wir zeichneten eine Karte, um den Überblick zu behalten. Etwas ohne Ende, schrieb Anna als Titel an den oberen Rand. Vielleicht Zoo, sagte ich und wir lachten, weil es uns so vorkam, als würden wir durch einen Tiergarten laufen. Das Gehege der Giraffe, sagte Anna und deutete auf eine Gruppe langer Zeichenstriche in einem grossen Kreis. Und ich, liebe das Aquarium. Etwas Fischähnliches mit einem Gefäss über dem Kopf. Die Kakteeanlage und das Tropengebiet:

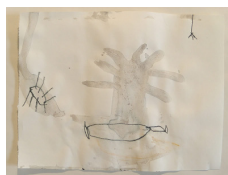
103// *Aufbruch*, das Leben zu finden. Brechen die Wellen am Ufer über die Steine, sind Wellen sprühende Gischt. Ich nahm die Zeit in meine Augen. Verlesung der Geschichten. Bilderfolgen. Die Auswahl blieb spärlich. Erinnerungen werden juryert. Das in die Zukunft reichende, namenlos. Unbeaufsichtigt werden sie zu Schatten der eigenen Geister. Die Zeit, vor und zurück gestellt, wendet das Blatt nie. Verwunderung. Die Wand spiegelt eine Logik. Eine, die zählt, die so zahlreich erscheint, wie die Sterne am Himmel und die Wellen des Meers. Blätter, dachte ich und ich pflückte die Ansätze. Voraussicht? Nachsicht? Für wen oder was? Wer war gekommen, als ich dich rief? Neigen wir uns über das

Bild. Der Geist über uns. Den Spiegel in den Augen halten. Er reflektiert das Wahrgenommene. Ein Kaleidoskop.



140// *Kontinuierlich*. Der Nebel hängt tief. Vor dem Haus, an der Strasse werden Bäume gepflanzt. Denkt das Denken in Sätzen? Einen Monolog? Was erfasst die Bilder im Geist und setzt sie in Sprache um? Etwas hört, auch

wenn ich die Ohren mit beiden Händen zuhalte, die Dialoge im Kopf. Parallelwelten. Ein Universum im Universum. An der peripheren Küste des Unfassbaren. Ein Seiltanz der Gedanken über das Sprachmeer. Der Brückenschlag durch die Zeit. Dazwischen, die Bilder. Unerforschtes Gelände. Hie und da die klare Sicht über den Strom. Laufen die Stunden davon oder liegt die eine doch immer hinter der nächsten? Die Suche nach dem Ausdruck. Mein Eindruck der Welt. Die Aussenwelt in der Innenwelt oder doch in umgekehrter Reihenfolge? Was von Innen nach Aussen fliesst, bestimmt die Einsicht in die Welt, die stattfindet? Die Bildform, die Buchform des Lebens und diese des Nichtdenkens. Sie entsteht im Fluss vor den Füßen. Wie Musik entsteht, die Welt, ein Klang aus Klängen. Sprache. Wort für Wort ein Ton. Eine Zeilenfolge des Vielschichtigen. Die Liebe. Die Art des Hörens in sie, bestimmt die Form des Lebens. Ich in seinem Übermass. Bestaunen. Namen. Wissen. Die Berührung, um ihre Berührung. Wenn das Herz überfließt, übersteigt es den Verstand, beschliesst Lieblichkeit. Die Zartheit ihrer Kraft. Wort für Wort, Ton um Ton. Ich plante nie die Planung und doch war es das Ziel, ein Ziel zu erreichen und den Überblick zu halten, den Blick auf das Wesentliche. Zu Füßen liegen die Dinge des Tages und Welt bespiegelt sie. Solo piano. Ich taste, ich horche, ich greife vor, ich verwerfe, ich buchstabiere Alphabete, die ich nicht kenne. Tasten. Lautloses Gleiten über die Fläche. Weiss, weiss das Ufer und das Wasser, als wäre alles aus dem Schleier eines feinen Gespinnstes. Die Berührung. Das Zittern. Die Stille, sie trägt die Welt in ihren eigenen Armen. Fortlaufend, ohne Stillstand. Das Abstrakte umfährt die eigene Kontur und zählt, Summen um Summen in eine Wirklichkeit.



146// *Zeilen*. Ich suchte das Eine und fand das Andere. Die Art und Weise, war nicht in Teile geteilt. Es war einfach. In diesem einen Fach, das ich aufzog und den Deckel hob, war die Zeile, die ich fort zu führen gedachte,

damit die Geschichte sich in der Wirklichkeit ihrer Existenz erfahren könnte. Die Zeile wurde länger, weil die Sätze nie aufzuhören schienen, sich selber zu erzeugen. Die Kausalität von Ursache und Wirkung. Das Rad der Zeit. Ich dachte an Fluss und Fliessen. An Welten in Welten. An Ozeane, die sich selber bewässerten und Quellen, die aus den Seen auf die Berge stiegen, sie übersteigen, überfluten. Es war Abend und die Dämmerung brachte ein sanftes Lächeln in den Raum. Über meinem Schreibtisch hing eine Zeichnung. Diese betrachtete ich, wenn ich nicht vor mich hinsah. Hinsehen, brachte mir immer die beste Einsicht.

28// *Abenda*. Lyrisches. Geflüster zwischen den Seiten eines Buches. Ich blätterte, ich suchte das Alphabet. Zeichenfolgen. Verstehen tat ich es nicht. Die Anfangsbuchstaben schienen mächtig. Das Wort verschwand hinter ihrem Anfang. Als könnte ich es dennoch verstehen, Wortlos. Lose, sich einhängend in des Bilderkarussell aus Erinnerung und Ahnung. Trage Sorge, du weißt schon. Und ich weinte mich durch die Nacht. Abschliessend und beginnend die Traumsequenzen. Da und dort ein Anhaltspunkt, etwas Erkennbares. Auf der Lichtung begegneten wir uns. Du, gross und dunkles Haar. Die Menschen um uns hatten ihre eigene Welt, wir die unsere. Und doch, das Stimmengewirr, die Marktstände, die Musik. Das Riesenrad, über dem Fluss schien es zu stehen und bis zum Seeanfang zu reichen. Die Bilder vermischen sich, die Szenerie, als könnte die Erinnerung dem Geschehen nicht standhalten und du entschwandest. Oder war ich es, die den Platz verliess. In der Hand eine bunte Karte. Die Lichter über uns. Feuerwerk. Die Palmen im Rosengarten. Ich traf ihn. Er hatte seinen Schreibtisch in den Park geschoben. Den Stuhl. Seine Tastenmaschine, ohne ein Blatt einzuspannen. Der Stuhl leer. Hinter Glas. Wir sprachen über kleine Teller. Ich nahm Notiz. Beobachtete seine Hände, wie sie in die Luft zeichneten, Worte sprachen, die man nicht hörte, nur sah. Wenn ich

hinschaute, ein Lichtstreifen, als würde jemand ein brennendes Lichtstäbchen schwingen. Die Lichter im Park verblassten. Ab und zu die Scheinwerfer eines vorbeifahrenden Autos. Ich fröstelte, mitten im Sommer. Vielleicht war es schon Herbst oder Frühling. Der Abschied hatte schon begonnen. Die Tauben schliefen. Warum sah ich noch nie eine kleine Taube?

99// *Die Zeit*. Und darüber hinaus liess ich mich tragen von etwas, was ich nicht wusste was. Einer inneren Welt folgend. Einer Welt, die nur ich zu sehen schien und doch war sie wirklich. So wirklich, dass sie mein Leben bestimmte und ich danach suchte, wenn ich das Gefühl hatte, sie würde sich von mir entfernen. Es war diese Welt. Diese Welt, in der die Gräser wuchsen, die Farben, die Gestalten, die Worte, die Töne. Wie sie entstand, wusste ich nicht. Der Alltag schien mir eine Bühne zu sein, auf der ab und zu ein Vorhang gehoben wurde und Einblick in das Geschehen hinter der Bühne zeigte. Ich, im Kostüm eines Engels, sprang zwischen den Requisiten hin und her. Ich staunte darüber, was alles erfunden wurde, um ein Stück zu inszenieren, das Leben bedeuten sollte und glaubte, alles sei nicht eine Erfindung, sondern real, so real, wie die jene Welt, die ebenso bildhaft, wie nicht zu sehen war. Ursprung. Die Sprunghaftigkeit wurde mir vorgeworfen. Die Leichtigkeit, die schweren Objekte, die das Spiel säumten, als wären sie stete Begleiter auf dem Weg durch den Tag, umzustellen. Sie einfach nicht zu beachten oder ihnen zu zulächeln, um ihnen zu zeigen, dass es sie ebenso nicht geben könnte, wie dass sie sich hier, ihre Existenz behaupteten. Das Kind. Staunend. Wie erwachsen man auch wird, es blieb das Staunen. Das Leben breitete sich aus, wurde zu einer Landschaft mit Fluss, zu einem Gewächs der Gedanken. Ohne daran zu denken, ohne es zu bemerken. Die Bedingungen es aufrecht zu halten, wurden zu Monumenten, zu Bauten, die jederzeit einstürzen könnten, wenn man nicht an sie glaubte. Eine transparente Welt aus Papier mit Auszeichnungen für die Erfindung der Welt.

132// *Zukunft*. Dem Leben diese Grösse zugestehen, die es zu seiner Erfüllung braucht. Vielleicht, alles hat seine Zeit und zeitlos gelesen, geschieht sie von Augenblick zu Augenblick. Ich schaue über ihre Dünung. Branden Wellen auch im Fluss? Teilt das Wasser Welt zu Ufern. Ich

bestimme mich und bewässre Nichtigkeiten. Auch in der trostlosesten Landschaft leben Vögel. Ein Wort bewegt Welten.



136// *Blick*. Liesse sich die Zeit auch ungezählt so durchleben, dass sie an einem vorbei geht? Ohne dass man sie beachtet und ihr das Eigene gibt? Hinterlässt die Spuren? Nur denkend? Folgen des Unausgesprochenen.

Ein Wirbel erzeugt Geschwindigkeit. Falter. Unbeaufsichtigt. Die Stille zwischen den Zeilen. Eine unendliche Stille. Der Grund, plausibel. Wie können wir ahnen, dass es die Ahnung ist, die wie ein Wind durch die Blättern des Baumes fährt. Ein Glockenspiel, das wir Rauschen nennen. Im Sommer klingt es anders. Sommervögel vielleicht. Das Unnahbare. Nähe zu dem, was entsteht. Nähe zu den Vögeln, die in den Süden fliegen, Nester bauen. Hier und dort. Grenzland. Das Herz beginnt zu schlagen. Die Schoss, an die ich mich gerne schmiege. Der Durchgang aus der Zeit in die Zeit. Die Hoffnung, sich dort wieder zu finden, wo man ankommt. Sekunden. Der Blick wandert durch den Raum. Die Aussicht aus dem Fenster. Ich erinnere mich. Es war Sommer., das Grün auf den Dächern, zwischen den Zinnen. Immer wieder kehren die Bilder zurück, auch diese, die ich nicht beachtet hatte, diese die der Aufmerksamkeit entgangen waren. Alle kehren sie wieder, wie Schwalben. Unausgesprochen, ein Kaleidoskop. Das Leben durchschauen. Einen Blick in seine Zusammenhänge, sie zu erfassen. Im Geäst der Gedanken, bleibt es gelebt. Doch was filtert die Essenz aus der Summe Augenblicke? Jetzt? Berührt es die Seele, bewegt es den Geist und die Hand, beschreibt sie eine Geste im Nachwort? Was vor der Zeit geschieht; eine Reise rückwärts, an den Anfang der Geschichte.

164// *Dialog*. Wann kommen Tage? Wann gehen sie? Kein Wort, das nicht ausgesprochen, dennoch seine Wirkung hat. Und das, was du mir sagst.

166// *Schulter*. Geschichten gehen so, vom Anfang zum Ende, das sich auflöst, wenn man sie liest. Ungeschrieben

führen sie sich weiter und weiter und Vögel landen im Geäst.

98/23//*Oktave*. Die Abende wurden länger, die Tage kürzer. Das Jahr auskundschaften, dachte ich. Es müsste noch einmal erforscht werden. Zu schnell war es vorbei gegangen. Die Gespräche durch die Nacht blieben Fragmente, verworren. Ein Löwe im Haar. Das schwarz eingebundene Buch lag auf dem langen Tisch. Durch die Jalousiene schimmerte die Mittagssonne. Die Menschen drängten sich durch die Gassen. Ein Hund bellte. Ich setzte mich zum Fenster. Die Zeit wird uns nicht einholen. Es sind die Erinnerungen, die sich aufdrängen. Doch, sagte Anna. Wenn Zeit existiert, dann existiert auch das Zeitlose. In ihm spielt es keine Rolle, was wann auftaucht. An Willkür glaube ich nicht, antwortete ich. Wir sahen uns an. Anna nahm einen Schluck Kaffee, stellte die Tasse neben den Teller. Sie schien einen Augenblick in die Leere zu schauen, abwesend. Nein, sagte sie, nein, man sollte sich einfach gehorchen. Wie sie das meine, fragte ich. Genau so. Man sollte sich selber vergessen und beobachten. Die Dinge, die einem begegnen, fügte sie nach einer Weile hinzu. Einfach auf die Welt zu reagieren, bedeutet nicht, dass man sie besser versteht, entgegnete ich. Schon?! Anna stand auf. Schon, sagte sie und wandte sich zu mir. Ein Ziel zu haben, schliesst die Vorstellung von dem, was sein wird, aus. Wenn das Ziel dieses ist, dass wir die Zeitlosigkeit erfassen könnten, um aus ihr das zu holen, was wir nicht wissen, welcher Bestimmung folgen wir dann? Verzwick, rief Anna. Auf was können wir uns verlassen, damit das, was uns einfällt, nicht zur Falle wird, weil es in keiner Weise in diese Zeit passt, in der wir jetzt leben? Anna schwieg und liess sich in den Sessel fallen. Was ist Menschsein? Sie runzelte die Stirn. Ich lachte. Anna, es ist schon spät und wir sind zu müde, für eine solche Frage. Nein, überhaupt nicht, entgegnete Anna, es ist nie zu spät, sich eine solche Frage zu stellen. Vielleicht, sagte ich, aber um Antworten zu finden, sollten wir zuerst etwas essen. Ich fliege, rief Anna, langte nach ihrem Pullover und bevor sie ihn richtig angezogen hatte, war sie aus dem Zimmer verschwunden. Ich hole uns etwas vom Chinesen um die Ecke, rief sie und die Tür schlug hinter ihr ins Schloss. Das Jahr, zu schnell war es vorbei gegangen

131// *Die Liebe.* Das Herz, mein Herz scheint kein Verstand zu haben.

169// *Wir.* Wir sagten und sprachen. Das Wort und den Satz. Wir lachten darüber und suchten das Ziel. Endlos schien die Landschaft vor uns zu liegen und wir gingen und gingen in ihr. Es war keine Zeit, die uns aufhielt und kein Stein uns im Weg. Berührt dich das eine, bewegt dich das andre. Und zusammen sind wir, in einem einzigen Augenblick nur, das, was wir sind. In dieser und keiner andren, ist zeitlose Zeit, unendlich.

111// *Abschied.* Das Kreisen hielt an und wir standen auf der Terrasse an der nassen Balustrade, betrachteten die Lichter der Stadt, den Streifen Helligkeit, die die Nacht vor sich hinschob, bevor sie sich ausbreitete und uns mit ihrer Dämmerung umfasste. Mir wurde kalt und ich war dann gegangen. Was erinnert uns an einen Menschen den wir nie mehr sehen werden, weil er gegangen war, weil er nie zurückkehren wird und wir uns nie mehr an den Händen halten und uns nie mehr mit Worten füttern werden, als wären wir hungrige Vögel, im Winter der Zeit?

Epilog. Was verbindet den Geist zum Geist?

Mai, 2010, © Marianne Büttiker



Das bildlose Bild
Enzyklopädie der kleinen Dinge

14. Mai 2010 - 30. Mai 2010

Vernissage: 14. Mai 2010, 19-21 Uhr
Öffnungszeiten: Sa./So. 16 - 18 Uhr

Galaria Fravi
Via Fravi 2, 7013 Domat/Ems

<http://www.mariannebuettiker.ch>
airmail@mariannebuettiker.ch